

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 5, 15. Januar 1851

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Landtag.

Sigung vom 11. Januar. Auf der Tagesordnung stand die Verhandlung über eine vom Abg. Mölling bereits auf dem vorigen Landtage beantragte und beschlossene Abänderung des Staatsgrundgesetzes, dahin, daß künftig der Art. 160 Abs. 2 auf das Wahlgesetz keine Anwendung finden solle. Die Staatsregierung hat nämlich gegenwärtig nach dem St.-G.-G. das Recht, das Wahlgesetz, so weit die Bestimmungen desselben nicht zugleich im St.-Gr.-G. stehen, wie jedes andere Gesetz, einseitig abzuändern, wenn sie nur die Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen einseitigen Abänderung dem nächsten Landtage nachzuweisen vermag. Der Gebrauch, welchen die Staatsregierung zum vorigen Landtage von diesem Rechte machte, ließ dem Landtage dieses Recht in Beziehung auf das Wahlgesetz bedenklich erscheinen, und dies war damals die Veranlassung zu dem fraglichen Antrage. Nach dem St.-Gr.-G. bedarf es indessen für Abänderungen an demselben des Beschlusses zweier nach einander folgender Landtage. Der Antrag wäre also vom Abg. Mölling, oder von irgend einem andern Abgeordneten, welcher sich für die Sache interessirte, auf dem gegenwärtigen Landtage wieder einzubringen gewesen. Dies war bis dahin nicht geschehen, daher das Präsidium sich der Sache annahm, und den Antrag seinerseits an die gegenwärtige Versammlung brachte, was aber, nach unsrer Ansicht, ganz ungehörig war. Die Sache erledigte sich indessen dadurch, daß noch rechtzeitig der Abg. Mölling sich seines Antrags wieder annahm.

Gegen den Antrag ist nun wohl nichts Erhebliches zu erinnern; denn es liegt in der Natur der Sache,

daß ein Wahlgesetz billig vom Ministerium nicht einseitig darf abgeändert werden können, da der Landtag, welcher auf Grund des neuen Wahlgesetzes zusammentritt, eben ein anders berufener, also ein ganz anderer ist, als derjenige sein muß, welcher die vom Ministerium nachzuweisende Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit zu prüfen hat. Indessen sprach sich der Abg. Zedelius doch gegen den Antrag aus, indem er bemerkte, daß es in gegenwärtiger Zeit bedenklich sei, irgend welche Abänderungen am Staatsgrundgesetz vorzunehmen, und daß er für einen Antrag nicht stimmen könne, welcher dahin gerichtet sei, daß die Regierung eines ihr verfassungsmäßig zustehenden Rechts sich begeben solle, wie denn umgekehrt auch wohl ein etwaiges Verlangen der Staatsregierung an den Landtag, derselbe möge auf ein verfassungsmäßig jetzt ihm, dem Landtage, zustehendes Recht Verzicht leisten, vom Landtage einstimmig werde abgelehnt werden. Diese Bemerkung veranlaßte den Vicepräsidenten Wibel zu einem höchst unanständigen, lauten Brummen, wie er es in seiner parlamentarischen Taktik bisweilen laut werden zu lassen am Plage findet, worin er von einigen Mitgliedern der Linken diesmal secundirt wurde. Wir müssen bedauern, daß der Präsident dem Hrn. Vicepräsidenten wegen eines solchen Benehmens als ungehörig nicht ernstliche Vorwürfe machte, wie sie sehr am Plage gewesen wären. Gegen Zedelius versicherte später Wibel, nachdem er das Wort genommen, der Landtag sei immer sehr freundlich gegen die Regierung gewesen, und habe keineswegs immer von seinen verfassungsmäßig ihm zustehenden Rechten Gebrauch gemacht, wie er, Zedelius, aus eigener Erfahrung wissen werde. Ohne über diese persönliche Anzüglichkeit auch nur ein Wort zu



verlieren, klärte Zebellus lediglich auf, daß er nicht von der bloßen Nichtanwendung eines dem Landtage zustehenden verfassungsmäßigen Rechts gesprochen habe, sondern von einem gänzlichen Verzicht auf dasselbe.

Nachdem noch der Berichterstatter Mölling die oben angeführte Bemerkung von Zebellus eine Verdächtigung des Landtages genannt hatte (eine Verdächtigung! wenn erklärt wird, es sei wahrscheinlich, der Landtag werde einstimmig seine Rechte wahren!), wurde die unerquickliche Debatte geschlossen, und vom Präsidenten der Tag der Abstimmung, welcher bei Verfassungsveränderungen acht Tage vorher angekündigt werden muß, demgemäß festgesetzt.

Sitzung vom 13. Januar. Verhandlung über einige von der Staatsregierung in Vorschlag gebrachte mildernde Abänderungen der Bestimmungen des Militair-Strafgesetzbuchs wegen der Desertion. Der Abtheilungsausschuß (Berichterstatter Kitz) empfahl dieselben mit geringen Modificationen zur Annahme. Die Anträge des Ausschusses wurden sämmtlich angenommen.

Die Parteien auf dem Landtage.

Die Linke, wie die Rechte haben sich nun einigermaßen gruppiert. Die Rechte hält ihre Versammlungen bei Droste, die Linke bei Neuhaus. Dazwischen steht eine Anzahl Abgeordneter, welche weder die eine, noch die andere Versammlung besuchen wollen. Die beiden Parteien werden ziemlich gleich stark sein; wo sie auseinander gehen, würden also die in der Mitte Stehenden immer den Ausschlag geben, sobald nur auf beiden Seiten gehörig zusammengehalten würde. Dies wird indessen schwerlich der Fall sein, da man auf beiden Seiten eine wirkliche Parteilstellung eigentlich nicht will. Es ist nur, daß in der einen Versammlung die Männer des gemäßigten Fortschritts, in der andern aber die äußerste Linke, die Partei, deren Organ die „Freien Blätter“ sind, zur Geltendmachung ihrer Ansichten und zur Bewerbung für Theilnahme an ihren Bestrebungen Gelegenheit finden.

Die Führer der Linken, dieselben, welche auf den bisherigen Landtagen immer an der Spitze aller Opposition standen, und ein halbes Duzend Anträge wegen Ministeranklage stets in der Tasche bei sich trugen, sind bis jetzt sehr gemäßigt aufgetreten. Bei der verhältnißlichen Stimmung, welche sich bei verschiedenen

Abstimmungen bei der Mehrheit der Abgeordneten gleich anfangs herausstellte, thun sie klug daran, daß sie einstweilen an sich halten. Haben sie sich auf diesem Wege der Mehrheit erst versichert, oder würden sie finden, daß sie die Mehrheit diesmal nicht gewinnen könnten, so werden sie wohl ihre natürliche Physiognomie wieder zeigen. Oder sollten sie wirklich der Zeit und bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen wollen?

Ein Avantgarden-Brigade-Quartier.

Auf dem Wege von Duvenstedt über Bredendorf nach der Stadt Schleswig liegt dicht am Bistensee das Gut Friedrichshof, mit Ställen und Wirtschaftsgebäuden, von einem halb Fuhren, halb Buchen und Eichen enthaltenden Holze und einigen geschmackvoll angelegten Gärten umgränzt. Hier hat der Stab der schleswig-holsteinischen Avantgarde sein Lager aufgeschlagen. — Es war eine Zeit — im Augustmonat — da lag das Gut auf neutralem Boden; nur alle Abende zog schweigend eine Compagnie Jäger hinauf, belegte Scheunen und Ställe und setzte Posten aus — ein Bissen, mit dem der Feind sich so lange aufhalten sollte, bis die hinten liegenden Truppen Zeit hätten, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen.

Friedrichshof gehört dem Major v. Warmer, der, als eifriger Patriot, 1848 als gemeiner Dragoner in die Schwadron seines Sohnes trat — jetzt aber seinen alten Rang wieder eingenommen hat und dem Generalstabe seine Begleitung angedeihen läßt. Alle Zimmer, Kammern und Säle sind den Kriegsgleuten überlassen — von der Familie blieb nichts als ein Paar Hunde, eine alte auf ihre Kunst stolze Köchinn, zwei Dienstmädchen und der Jäger. —

Auf dem Hofe sind zwei Bretterställe für eine Schwadron Dragoner aufgeschlagen, zur bessern Erwärmung mit dem Miste bedeckt und umgeben, der in ihnen erzeugt ist. — Drinnen schnauft, stampft und wiehert es — und Fläche, echte Dragonerfläche sind uns Beweis, daß das Interesse für die Thiere groß ist. Eine Compagnie Jäger hat einige Wachen im Holze und auf den Wegen und liegt auf dem Boden der Meierei. Im Garten liegen einige Gartenhäuser; auch sie sind nicht leer geblieben. — Adjutanten, Dragoner-Offiziere haben mit feiner Spürnase die kleinsten Zimmer auffindend, diese besetzt. — In dem schlechtesten Gartenhause, worin die Fenster fehlen und mit Latten und alten zerschossenen, hölzernen

Scheiben bekleidet sind, hat sich ein Marktetender niedergelassen; dort erschallt Abends Gesang und Becherklang. — Hier haust in einer Ecke der Feldwebel der Jäger — das letzte Loch, was übrig geblieben; zwischen seinen Büchern und Papieren sitzt er da und vergißt den Militärstyl in dem steten Lauf und Gelauf zum Marktetender. —

„Im untern und obern Stock“ wird hier aufgeführt; im obern Stock des Herrenhauses logiren die höchsten Herren; dort in dem Zimmer, dessen Fenster in den Garten schauen, liegt im Lehnstuhl der Brigade-Commandeur; neben an der Stabschef und eine Treppe hoch die andern Mobilien eines Stabes; dort im Zimmer nach vorne, wo das eine Fenster zerbrochen und mit Papier verkleistert, wohnt der Auditeur und der Feldprediger. Unten aber, in den Kellergewölben, zeigt sich das Leben der untern Thierweltstschichten; die eine Thür links, wovon ein Papier: „Affizierstube für die Jäger.“ — Denn hier ist auch das Bureau und den ewigen Nachfragen, dem hundertfältigen An klopfen zu entgehen, ward den Burtschen befohlen, die Thür zu bezeichnen und — dies ist geschehen! Hier in einer kleinen Höhle, worin ein vergittertes Fenster, ein steinerner Fußboden, ein alter Secretair, einige morsche Stühle und ein langer Tisch, sitzen die drei Offiziere und der Doctor der Jäger. Der Doctor bläst mächtige Rauchwolken vor sich hin; der älteste Lieutenant denkt an sein fernes Lieb', der jüngste Lieutenant liest im Almanach zum Lachen und hat die hamburger Reform als Reserve schon mit der Hand belegt und der Hauptmann — er schreibt einen Brief, worin er die ganze Wirthschaft hier darzustellen sucht.

Friedrichshof wäre vollkommen gerechtfertigt, wenn es nicht mehr stände; beim Gefecht am 8. August schossen die Dänen im Rückzuge mehrere Brandraketen nach den Gebäuden — ein „Tapperer“ ward als er seiner Rakete nachsah, grade auf dem Hofe mausetodt geschossen. Der rothhaarige Pächter, der kummervoll über den Hof schreitet, hatte drei Dänen im Keller versteckt — die Magd verrieth es, und um Pardon stehend trat die Tria's hervor — gute Leute, wurden mit Branntwein und Speck von den Jägern bespelt. Daß der Pächter kummervoll ist, freut die schlechten Menschen; — das ist Strafe, daß er es mit dem Feinde hält, meinen sie; „nun kann er sein Korn nicht bewahren, da kein Platz da ist und sein Land ist zertreten und er kann die Pacht nicht bezahlen!“ Heute ist er noch ziemlich gut gestimmt; er hat gehört, die Oesterreicher kämen, Dänemark dem deutschen Bunde

einzuverleiben und nun würden die dänische und schleswig-holsteinische Armee sich einigen und zusammen auf die österreichische gehn. Der dumme Pächter! Es ist zum Lachen!

Wenn man ins Holz geht, sieht man einen Grabhügel, darauf ein Kreuz mit einem Kranz: es steht auf dem Holze: „Jürgen Hendrikson, Musketier der 3. Comp. des 13. dänischen Inf.-Bat., gefallen bei Lottorf am 8. Septbr.“ Mit 3 Salven ward der Arme hier begraben und seine Briefe wurden in Lottorf hingelegt, wo die Dänen sie abgeholt. —

Auch der Brief von Marren, seiner Braut, worin sie ihm sagte, er sollte nur tüchtig drein schlagen, kam wieder zurück; und der Brief an den alten Vater, dessen einzige Stütze der Sohn war — armer, alter Mann. Es waren Gelder eingelegt von einem untrer Offiziere — aber kann Geld den verlornen Sohn ersetzen?

Da stehen auch eine Menge Bagagewagen — mit der Anschrift: „Schleswig-Holsteinische Avantgarde-Brigade.“ Oft öffnet sich der Schlag und allerlei Nothwendigkeiten des Lebens nehmen die Bedienten heraus — einen Korb mit Wein — Befehlsbücher — eine Kiste Cigarren — Brieffschaften und Papiere ꝛc. — Vor dem Hause stehen die beiden Commandirflaggen — blau und gelb, aber schon zerrissen und vom Regen triefend! Da hält ein Jäger Wacht, zieht den Kopf in den Mantelkragen und denkt — an die Honneurs, die er zu geben hat, wenn Offiziere kommen. Ein Reiter kommt — ein alter Bekannter von ihm — sie sind beide aus einem Kirchspiel; sie sahen sich lange nicht — aber kurz ist ihre Rede des Wiedersehens: „Guten Dag, Hinrich — steilst Du hier?“ — „Guten Dag, Jan — wat is den los?“ — „Se scheet hi Brekendorf.“ — „Wat se scheeten.“ — Der eine steigt ab und geht die steinerne Treppe hinauf, seine Meldung zu machen; der Jäger nimmt das alte Schweigen wieder auf.

Zu den verschiedenen Tageszeiten zeigt Friedrichshof verschiedene Bilder! — Um 7 Uhr kommen die Jäger, Dragoner und Knechte, mit Strohhalmen bedeckt, von ihren Lagerstätten; die Köche, die schon dort an der Hecke den Kaffee bereitet, brüllen aus, welche Abtheilung ihr Getränk nun abholen kann; denn ist es im Hause noch still — selbst die Schreiber und Bedienten rühren sich nur eben. Gegen Mittag kommen Wagen, Ordonnanzen, Adjutanten — man weiß nicht, wer der wichtigste davon ist. Die Jäger aber holen ihr Essen und der Stab frühstückt im vorderen Zimmer, zum Glück so hoch gelegen, daß



man nicht sehen kann, was Gutes gespeist wird. Abends ertönt Gesang aus einigen Ställen und Laternen wandern in der Dunkelheit hin und her; im Holze sieht man den Schein vom Feuer der Wache. Im Keller unten sitzen wieder die vier selbigen Männer — jeder seinen Beidel Bier vor sich und sprechen; der Doctor erzählt, wie er sich als Student mit der Polizei und den obrigkeitlichen Personen gezankt, geschimpft und wie dies sein größtes Gaudium gewesen sei — der älteste Lieutenant, wie er bei Bau gefangen und von den Dänen mißhandelt sei — der jüngste Lieutenant: wie er in Berlin an den verschiedenen treubundlichen, demokratischen, socialistischen und reactionären Vereinen Theil genommen, aber sich in keinem so wohl gefühlt, als hier in diesem Verein für Gemüthlichkeit, Humor und Kriegsdienst fürs Vaterland.

Kommt die Nacht, so wird es still und man sollte nicht glauben, daß hier so viele Menschen liegen; aber gerade diese Ruhe bedarf ein Brigadestab und der Soldat selbst, um Jeder zu seiner Zeit sein Tagewerk wieder zu beginnen.

Ein Neujahrswunsch des Herrn B. zu Ovelgönne.

„Mit Ihrer Kritik der Bilder aus der Zeit, welche Hr. H. C. Kolbe zu Neuenburg neulich reimte, haben Sie ja in ein rechtes Wespennest gestochen,“ sagte mir ein Freund. „Wie so?“ fragte ich dagegen. „Was, haben Sie denn nicht *N^o 2* des Beobachters gelesen?“ Nein, erwiderte ich, es geht mir mit dem Beobachter, wie Hr. Kolbe mit dem Sogenannten, meine Freunde referiren mir zuweilen daraus. „Nun,“ fuhr mein Freund fort, „dann wird es Sie interessieren, daß Sie von dem Hr. B. zu Ovelgönne zum Neujahr zur Hölle gewünscht werden.“ Das ist ja ein grausamer kleiner Mensch! Doch ich verzeihe ihm. Es wird wohl einer von denen sein, die knütterig von Kindesbeinen an, schaal durch übermäßigen Hang zum Wasserrinken und liberal seit 1848 sind. Also zur Hölle, und das wegen der Kolbe'schen Geschichte?

Nun, gefährlich ist das nicht; nur möchte ich mir auf dieser Reise die Gesellschaft des Hrn. B. doch verbitten; er ist sicherlich erstaunlich langweilig und wird über Alles nuckern und gnabbeln. Aber lassen

wir den Gratulanten und sprechen wir von dem Gedicht des Hrn. Kolbe.

„Was halten Sie davon?“ „Ach, das Gedicht ist schlecht genug,“ erwiderte mein Freund; „doch Sie wissen, es hat sein Publikum und das wird sich bei passlicher Gelegenheit des Dichters erinnern.“ Wie meinen Sie das? war meine Frage, aber mein Freund ging lächelnd davon.

5.

Severl. Wittwen- und Waisen-Casse.

Die Gerüchte, welche über diese Casse im Umlauf sind, machen Viele besorgt, daß sie nicht lange besteht. Man erzählt sich namentlich, daß die Mitglieder zum größten Theile bejahrte Leute sind, deren Anzahl seit zwei Jahren durch keine neuen Mitglieder vermehrt worden, während vielmehr von den Interessenten mehrere ausgetreten sein sollen.

Die in den September-Versammlungen niedergefallenen mündlichen Hoffnungsstrahlen vermögen nicht zu beruhigen, und es wäre daher gewiß ein allgemeines Desideratum erfüllt, wenn baldmöglichst über das verhängnißvolle Geschick dieser Volks-Anstalt eine lichtvolle Aufklärung ausgegossen würde.

Lesefrucht.

Die Schwingungen der Geschichte gleichen den Pendelschwingungen, welche, aus dem Gleichgewichte getrieben, dasselbe immer wieder herzustellen suchen. Nur wenigen ist es vergönnt, in diesen Schwankungen selbst das Gleichgewicht zu bewahren und für die Mitlebenden es herzustellen; nur Wenige besitzen die Kunst, daß sie zur rechten Zeit den Fuß auf die Seite des Schiffsleins zu setzen wissen, die des Gegenstands bedarf; die Meisten suchen aber den Schwerpunkt mit der Masse in der Masse und helfen mit drücken und brängen nach der einen Seite, bis das Schiff umschlägt.

Kirchennachricht.

Beichtaudlung: Sonnabend den 18. Januar Vorm. 11 Uhr: Herr Dulsaprediger Gramberg.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Landtag.

Sizung vom 14. Januar. Gegenstand der Verhandlung war ein von der Regierung vorgelegter Entwurf eines Gesetzes, betr. Ablösung der Berechtigungen des Staats nach Art. 59 N^o 6 des St.-Gr.-G. Nach dem vorgelegten Entwurfe waren gewisse Abgaben und Leistungen für ablösbar erklärt, alle Geldabgaben aber, so fern sie hier nicht mit als ablösbar bezeichnet seien, für unablösbar, wie denn auch alle unter der Benennung: Zinsen, Erbsteuer, Grundsteuer oder Canon bisher bezahlten Geldabgaben zu den unablöslchen gerechnet werden sollten, wenn nicht der Verpflichtete durch schriftliche Verträge oder diese Verträge enthaltende Confirmationen beweisen würde, daß die Abgabe in Erbpachtverhältnissen oder in diesen gleichgestellten Verhältnissen begründet sei. Der Ausschuß (Berichterstatter Wibel) empfahl die Bestimmungen des Gesetzes, soweit die Ablösbarkeit statufinden sollte, zur Annahme, war aber hinsichtlich der ausgesprochenen Unablösbarkeit aller übrigen Berechtigungen des Staats mit dem Gesetzentwurfe und seinen Motiven nicht einverstanden, indem er nämlich den Art. 59 unter N^o 6 nicht, wie die gedachten Motive dies thun, dahin versteht, daß auf die Ordinairgefälle der ganze Artikel 59 gar keine Anwendung finde, mithin dieselben nach wie vor als unablöslich zu betrachten seien, sondern dahin, daß durch diese Bestimmung die Entscheidung über die Ablösbarkeit der Ordinairgefälle nur ausgesetzt sei. Da nun jetzt, wie zur Zeit der Abfassung des Staats-Grundgesetzes, noch nicht zu übersehen sei, welche von diesen Gefällen gutscherrlicher und welche steuerlicher Natur seien, und die ersteren doch durchaus würden für

ablösbar zu erklären sein, so müsse auch jetzt noch die Entscheidung, etwa bis zur Steuerregulirung, ausgesetzt bleiben. Demnach wurde vom Ausschusse beantragt, daß die Bestimmungen des Entwurfs, so weit in demselben alle dort nicht genannten Abgaben und Leistungen für unablösbar erklärt worden seien, abzulehnen, gesetzliche Bestimmungen hinsichtlich der f. g. Ordinairgefälle aber erst nach Untersuchung ihrer Natur demnächst zu beschließen seien. Die Anträge des Ausschusses wurden von der Versammlung angenommen.

Wir glauben, daß mit dem Gesetze, so wie es der Landtag haben will, nichts gewonnen sein wird, und daß besser diese ganze Gesetzgebung bis zur Steuerregulirung ausgesetzt bliebe, falls nicht das Gesetz so angenommen werden soll, als es von der Staatsregierung vorgelegt ist. Das Gesetz, wie es der Landtag will, ist zum mindesten überflüssig. Denn wer wird Berechtigungen, welche als Ordinair-Gefälle stehen, ablösen, so lange es zweifelhaft ist, ob nicht demnächst sämtliche Ordinairgefälle, oder sonstige Abgaben, für steuerlicher Natur werden erklärt werden und bei der Steuerumlegung demnächst vielleicht mit in die auf sämmtlichen vorhandenen Grundbesitz nach seiner Bonität wiederum zu vertheilende Gesamtmasse der aufzubringenden Grundsteuer werden geworfen werden können?

Am Schlusse der Sizung fand die Wahl des Präsidenten und der beiden Vicepräsidenten statt. Die Rechte machte hieraus keine Parteifrage. Einige stimmten mit der Linken, andere haben gar nicht mitgestimmt, und die übrigen Stimmen gingen aus einander. So kam es, daß Kiz mit 35 St. von 40 zum Präsidenten, Wibel mit 27 St. von 39 und